

Die Nikolauskapelle und der Magdalenenhof bei Klingenmünster

Oberhalb von Klingenmünster, nahe dem Pfalzkl. bilden die Nikolauskapelle und der ehemalige Magdalenenhof ein geschichtsträchtiges Ensemble. Die denkmalgeschützte und unter dem Schutz der UNESCO stehende Nikolauskapelle ist ein Kleinod staufischer Sakralarchitektur, das inmitten einer parkähnlichen Landschaft zur Besinnung einlädt. 2013 hat die Burg Landeck-Stiftung die Patenschaft für dieses pfälzische Kleinod übernommen. Über die Öffnungszeiten informieren Sie sich in Klingenmünster im Stifftsgut Keysermühle, im Tourismusbüro, an der Kapelle oder auf der Homepage der Burg Landeck-Stiftung.

von Schönborn im Jahre 1738 errichtet. 1757 erfolgte eine Renovierung der Gebäude und eine Aufnahme des Grundbesitzes: Er umfasste 7 ½ Morgen Weinberge, 4 Morgen Wiesen und 2 Stück Ackerland. Der Hof selbst war durch einen lebendigen Zaun eingefriedet.

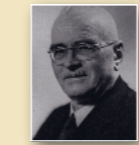
In der Französischen Revolution erfolgte die Enteignung des Speyerer Bistums, und der Magdalenenhof wurde im August 1795 für 214 000 francs als „Nationalgut“ an Stefan Perrin in Landau versteigert. Zu dem Hofgut gehörten die Kapelle sowie Wiesen, Wingerte und Gartenland. Es wechselte mehrfach den Besitzer, bis der Bierbrauer Johannes Frick aus Landau die Immobilie im Jahre 1836 an seinen Sohn Johannes Lothar Frick verkaufte, der sie zusammen mit seiner Frau Susanne, geb. Hofman, bewohnte und bewirtschaftete. In diesem Jahr wurden auch die heute noch erhaltenen Torpfosten der südlichen und östlichen Einfahrt gesetzt, in die die Jahreszahl eingehauen ist. Möglicherweise wurde der Hof in diesen Jahren auch ausgebaut.

Am 4. November 1850 ging der Hof an die Kreisgemeinde Pfalz (heute Bezirksverband Pfalz in Kaiserslautern). Die Kreisgemeinde plante auf dem Gelände des „Werschweiler Hofes“ nordwestlich des Magdalenenhofs den Bau der „Kreisirrenanstalt“ (heute Pfalzkl. für Psychologie und Neurologie) und benötigte die Quellen am Mühlweg, die zu dem Gut gehörten, für die Wasserversorgung der geplanten Klinik. Während der Bauzeit der Anstalt, von 1857 bis 1858, war das Baubüro in dem Gebäude untergebracht, später wurde es als Dienstwohnung genutzt, u. a. für den Anstaltslehrer. Bis in die 1960er Jahre waren die Gebäude des Magdalenenhofes noch in verschiedener Nutzung, bis der Gebäudekomplex 1964 abgerissen wurde.

Auf dem Magdalenenhof wurden die beiden Klingenmünsterer Ehrenbürger Johannes Klein und Albert Decker geboren:



Johannes Klein 1845 – 1917
Erfinder und Mitbegründer der „Frankenthaler Maschinen- und Armatur-Fabrik Klein, Schanzlin & Becker“, heute KSB AG.



Dr. Albert Decker 1883 – 1967
Jurist, Ministerialdirektor und Senatspräsident am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof, Historiker.



Luftaufnahme des Hofkomplexes mit Kapelle und Nebengebäuden.

erstmalig eindeutig nachgewiesen und in seiner Funktion beschrieben. Er wird in Abgrenzung zu dem Werschweiler Hof, dem oberen Hof (heute Pfalzkl.), der untere Hof genannt. Über eine Zerstörung des Hofes im Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) und im Spanischen Erbfolgekrieg (1711 bis 1718) ist nichts Genaues überliefert. Da aber für den Werschweiler Hof in beiden Kriegen Plünderungen und Zerstörungen nachgewiesen sind, kann dies auch für den nahe gelegenen Magdalenenhof angenommen werden. Für den Dreißigjährigen Krieg schreibt Albert Decker: „Wurde so nicht einmal der Werschweiler Hof verschont, so mag dem benachbarten Domdechaneihof nicht weniger mitgespielt worden sein; doch haben wir davon keine nähere Kunde.“ Im Spanischen Erbfolgekrieg soll der Hof vor allem bei den vier Belagerungen der Festung Landau von 1702 bis 1713 Schaden genommen haben. Ein Neubau des Hofes mit den bis in das 20. Jahrhundert bestehenden Gebäuden (Wohnhaus mit Keller und Stallungen) wird von dem Speyerer Domdekan Franz Georg



Magdalenenhof mit Nebengebäuden und Nikolauskapelle, von Süden.



Der Kirchenpatron St. Nikolaus auf einer Wandmalerei an der Nordwand des Chors.

schlag vor. Er sieht einen direkten Einfluss und hält auch einen Einsatz von in Hagenau tätig gewesenen Arbeitern beim Bau der Nikolauskapelle für möglich. „Demnach wurde die Nikolauskapelle spätestens 1190 erbaut“, schreibt er. Im Inneren sieht er aber auch Formen, die schon an die Frühgotik erinnern. Daher datiert er den inneren Ausbau und den Einbau der Gewölbe auf das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts. Auch im Bereich des Westgiebels des Langhauses hält er einen späteren gotischen Umbau für möglich. Aber an der Kapelle wurden nach der Mitte des 13. Jh. keine wesentlichen baulichen Veränderungen mehr

vorgenommen, sieht man von der Veränderung der Turmhaube im 18. Jahrhundert und von der Restaurierung des Jahres 1924 einmal ab. Bei Letzterer wurde auf eine möglichst genaue Rekonstruktion der eingestürzten Gewölbeteile Wert gelegt.

Ein letztes Mal wurden 1978 im Kapelleninnern Restaurationsarbeiten durchgeführt, die von dem Herxheimer Restaurator Otto Schultz geleitet wurden. Seither ist der Innenraum unverändert geblieben.

Der Magdalenenhof oder der untere Hof.

Wann um die Nikolauskapelle Wohn- und Wirtschaftsgebäude gebaut wurden, entzieht sich einer genauen Datierung. Da aber die Kapelle von Anfang an mit einer Pfründe versehen war und seit 1480 von der Domdechanei in Speyer verwaltet wurde, ist spätestens zu diesem Zeitpunkt die Erbauung von Gebäuden bei der Kapelle naheliegend, wenngleich der erste hinreichende Beleg erst 1521 erfolgte. Aus diesem Jahre datiert ein Wappenstein des Domdekans Thomas Truchseß von Wetzhausen, der das Amt von 1517 bis 1523 innehatte. Der Datumsstein war in einem späteren Wirtschaftsgebäude eingemauert und kann als Hinweis auf den Bau oder den Ausbau der Hofgebäude im frühen 16. Jahrhundert gewertet werden.

Von einem Hofgute ist erst 1589 ausdrücklich die Rede – von einem „Hoff- und Weingarthgut“, das von einem Hofmann gepachtet und bewirtschaftet war. Damit ist der Wirtschaftshof bei der Kapelle

Das Kapelleninnere wird durch einen breiten, steinsichtigen Gurtbogen in zwei Joche geteilt. Das Kreuzgewölbe stammt von der Restaurierung im Jahr 1924. Eckkonsolen nehmen die Gewölbe auf und gehen in Säulen über, die im westlichen Bereich Kelchblockkapitelle aufweisen und im Osten Kapitelle mit zweizonigem Palmettenlaubwerk mit Diamantbändern. Die Säulen ruhen auf attischen Basen, die teilweise in Eckknollen auslaufen.



Die Säulenformen in der Kapelle. Links Kapitell mit Palmettenlaubwerk und Diamantbändern; oben Kelchblockkapitell und unten attische Base mit Eckknolle. In der Mitte Ansätze der Gewölberippen im Chor.

Dieselbe Anordnung der Kapitelle findet sich auch bei dem querrrechteckigen Kreuzgewölbe im Chor. An der Nord- und an der Südwand des Chors befinden sich Nischen zur Aufnahme liturgischer Geräte. An der Nordseite ist zudem eine Tragplatte mit einer Mittelverstärkung angebracht. Die drei Fenster des Chorraums sind rundbogig.

In den Wänden des Chors finden sich noch Reste der ehemaligen Ausmalung. Die stark verblassten Darstellungen sollen den Hl. Michael, der den Drachen ersticht (Südwand), und St. Nikolaus und eine kniende Stiftergestalt (Nordwand) darstellen.

Die Kapelle wird heute zumeist der Spätromanik im Übergang zur Gotik zugeordnet. Vor allem die Verwendung von elsässischen Formen und Wormser Architektur dieses Baustils machen Vergleiche mit datierbaren Sakralbauten möglich und brachten eine genauere zeitliche Einordnung. Hatte die ältere Literatur den Sakralbau vornehmlich der Spätromanik zugeordnet, so legt man nun verstärktes Gewicht auf diese Übergangsformen zu gotischen Elementen.

Das Datum der Entstehung der Kirche ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Zumeist wird sie in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts datiert, aber auch eine Datierung kurz vor 1200 wurde schon diskutiert. M. Kleinert legte 1977 durch Stilvergleiche mit elsässischen Kirchenbauten, v. a. St. Georg in Hagenau, einen Datierungsvor-

Die Nikolauskapelle – ein Kleinod staufischer Sakralarchitektur.

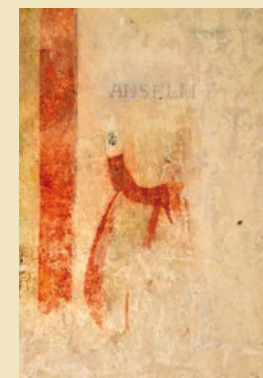
Das genaue Erbauungsdatum der Kapelle ist nicht bekannt. Eine in der Literatur genannte Erwähnung im Jahre 1237 ist falsch; als Datum der Ersterwähnung ist das Jahr 1313 anzusprechen: „*ad capellam beati Nicolai*“ ist der Wortlaut in der Urkunde.



Die Nikolauskapelle vor der Burg Landeck, von Osten.

Aufgrund der Stilmerkmale der Spätromanik, u. a. durch die Verwendung von Formen der elsässischen und der Wormser Spätromanik, wird spekuliert, dass die Kirche mit Turm um 1190 gebaut, der Innenausbau aber erst im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts fertiggestellt wurde.

Unbekannt ist auch der Bauherr. Allerdings wird gemeinhin die Hypothese vertreten, die Kapelle wäre von den Grafen von Leiningen-Landeck, seit 1237 Besitzer der nahe gelegenen Burg Landeck, als Kapelle für diese Burg erbaut worden, da auf der Burg selbst keine Kapelle nachgewiesen ist. Die These wird dadurch



gestützt, dass die Kapelle im Burgfrieden der Landeck liegt und dass die Leinger auch bei Kapellen auf anderen Burgen (wie z. B. Madenburg und Lindelbrunn) ein Nikolaus-Patrozinium einsetzten. Eine Stifterfigur namens Anselm, die sich auf einer Wandmalerei findet, lässt sich nicht genau zuordnen. Mitunter wird sie mit Advocatus Anselm, einem Landecker Burgmann von 1238, in Verbindung gebracht.

Die Stifterfigur „Anselm“ auf einer Wandmalerei im Chor.

Beweisbar ist diese Burgenkapellentese nicht. Sie lässt außer Acht, dass durchaus nicht auf jeder Burg eine Kapelle stand und dass auch die Möglichkeit eines Kapellenraums, statt einer separat stehenden Kapelle, in Betracht gezogen werden muss. Wenn man der Datierung des Baubeginns auf das letzte Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts Glauben schenkt, dann können die Leinger auch nicht die Bauherren gewesen sein.

Die Kapelle gehörte nicht direkt zum Kloster Klingenstein, das aber die Kollatur (das Recht zur Einsetzung eines Priesters oder Kaplans) hatte. Eine Kaplanei wird 1470 erstmalig genannt. Sie hatte eine eigene Pfründe, die 1480 auf 4 Mark Silber geschätzt und aus liegenden Gütern in verschiedenen Teilen der Gemarkung erwirtschaftet wurde.

In diesem Jahr 1480 war eine Inkorporation der Kapelle St. Nicolai zusammen mit der nahe gelegenen Kapelle St. Maria Magdalena in das Kloster Klingenstein durch dessen Abt, Erpho Brack, angestrebt, die von Papst Sixtus IV. schon genehmigt war, aber dann doch nicht vollzogen wurde. Letztlich wurden die Kapellen mit ihren Einkünften im September 1480 von dem Abt von Klingenstein an den Domdekan von Speyer, Johann von Stettenberg, übergeben. Und zwar dergestalt, dass die Nikolaus-Kapelle in der Zukunft immer an die Stiftsdechanei gebunden sein sollte.

In der Folge blieb die Kapelle in der Verfügung der Domdechanten von Speyer bis zur Französischen Revolution. Spätestens in der Zeit des späten 15. Jh. dürften auch die Gebäude des späteren Magdalenenhofs als Wirtschaftshof errichtet worden sein.

Von einer Versehung der Kapelle mit einem Geistlichen ist in der Folgezeit nicht mehr die Rede. Die liegenden Güter der Kapelle

Die Nikolauskapelle von Südosten, links, im Schatten, stehen noch die steinernen Torpfosten des östlichen Eingangs zum ehemaligen Magdalenenhof.



Das Areal des ehemaligen Magdalenenhofes und der Nikolauskapelle aus der Luft, von Südosten.

und der Pfründe wurden an Weltliche verpachtet. Inwieweit die Kapelle bei der wiederholten Plünderung des Hofguts im Dreißigjährigen Krieg (1618 - 1648) Schaden nahm, ist nicht bekannt.

Im Jahre 1737 stellte eine Kommission fest, dass die Kapelle schon lange nicht mehr für Gottesdienste genutzt wurde und als Weinkeller diente. 1756 war sie in schlechtem baulichen Zustand. Aus einer Quelle geht auch hervor, dass sie spätestens zu Beginn des 18. Jahrhunderts profanisiert worden war: „*Die Kapelle (ist) zum Gottesdienst nicht mehr zu gebrauchen. Sondern im vorigen Krieg (Spanischer Erbfolgekrieg von 1701 bis 1714) profanisiert worden und dermalen zum Waschen und als Speicher des Hofmanns gebraucht wurde.*“

In der Barockzeit (1757/58) erhielt der Turm unter dem Domdekan Graf von Limburg-Styrum eine neue Haube, und das Dach der Kapelle wurde erneuert. Am 22. August 1795 wurden Kapelle und Hofgut als Nationalgut versteigert und gelangten in den Besitz des Stefan Perrin aus Landau.

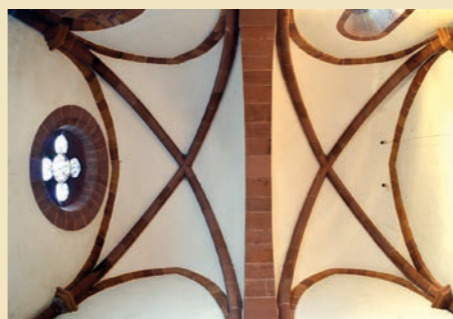
1850 fiel die Kapelle durch Kauf an die Kreisgemeinde Pfalz, der Vorgängerorganisation des „Bezirksverbandes Pfalz“. Die Kapelle wurde von der neu erbauten „Kreisirrenanstalt“ nicht genutzt, blieb leer, litt unter den Witterungseinflüssen und das Mittelschiff stürzte ein. 1924 wurde sie umfassend renoviert, wobei das Gewölbe des Schiffes wieder hergestellt wurde. 1946 wurde die Kapelle von dem Bezirksverband „für gottesdienstliche Handlungen zeitlich unbegrenzt der Kirchengemeinde Klingenstein zur Verfügung gestellt.“ In den folgenden Jahren wurde sie renoviert und ein neuer steinerner Altar aufgestellt. Vor allem Hochzeiten und Taufen fanden in der Kapelle statt, im Sinne der Ökumene nicht nur für Angehörige der katholischen Konfession.

Das Kapelleninnere

Die Kapelle ist aus akkurat bearbeiteten Rotsandsteinen sorgfältig gemauert und heute fast noch im Originalzustand des 13. Jahrhunderts erhalten. Die Quaderung der Südwand ist mit großen, in der Fläche bearbeiteten Steinen ausgeführt, an den anderen Seiten wurden kleinere Quader verwendet. Wahrscheinlich war ein Verputz für die Außenmauern, außer an der südlichen Zugangsseite, vorgesehen. Sie besteht aus einem einschiffigen, in zwei Joche geteilten Hauptraum und einem eingezogenen Rechteckchor, der durch einen verstärkten Chorbogen vom Hauptraum getrennt ist. Den Chor wie auch das Schiff umläuft eine Steinbank, die nur durch den Chorbogen unterbrochen wird. Über der verstärkten östlichen Trennwand des Hauptschiffes erhebt sich ein dachreiterähnlicher rechteckiger Turm mit Ecklisenen und Rundbogenfriesen. Die Schallöffnungen sind aufwändig mit Rundbögen und Rundbogenblende mit Mittelsäule gestaltet. Die barocke Turmbedachung stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.



Blick vom Chor über den Altar zum Kapellenschiff.



Die beiden erneuerten Gewölbe im Hauptraum der Kapelle (links) und das noch original erhaltene Gewölbe des Chores mit Resten der Ausmalung aus dem 13. Jahrhundert.



Der Zugang erfolgt durch zwei Portale an der Südseite der Kirche, wobei das westliche als Hauptportal mit Kehlen und Wulsten aufwändiger gestaltet ist. Die Schmiedeeisenbeschläge der Eingangstür stammen aus dem späten 15. Jahrhundert. Die Nordwand der Kapelle weist keine Fenster auf, die Südwand ein rundbogiges Fenster und die Westseite eine Vierpass-Rosette.

Fortsetzung Seite 7

Die Publikationen der Burg Landeck-Stiftung Klingenstein senden wir Ihnen gegen Vorkasse gerne per Post zu. Bestelladresse:

www.burglandeck-stiftung.de Link: Publikationen

Bankkonten der Burg Landeck-Stiftung:

VR Bank Südliche Weinstraße, Konto 831000, BLZ 548 913 00
IBAN: DE26 5489 1300 0000 8310 00 – BIC: GENODE61BZA

Sparkasse Südliche Weinstraße, Konto 1700168147, BLZ 548 500 10
IBAN: DE97 5485 0010 1700 1681 47 – BIC: SOLADES1SUW



Nikolauskapelle und ehemaliger Magdalenenhof bei Klingenstein
– sakrales Kleinod und vergangene Kostbarkeit –
Preis 7,00 € (inkl. Porto und Verpackung)



Der Martinsturm bei Klingenstein
„Geschichtsträchtig und aussichtsreich“
Eine außergewöhnliche Chronik
Preis 22,00 € (inkl. Porto und Verpackung)

Die Burg Landeck-Stiftung freut sich über Ihre Spende zur Erhaltung und Restaurierung der Nikolauskapelle.

Die Burg Landeck-Stiftung dient gemäß Bescheid des Finanzamtes Landau ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten gemeinnützigen Zwecken im Sinne der §§ 51 ff AO.

Kontakt:

Burg Landeck-Stiftung

August-Becker-Str. 34, 76889 Klingenstein

Vorstand:

Klaus Frey, Telefon 06349-87 29

E-Mail: klaus-w.frey@gmx.de

Günter Nuss, Telefon 06349-963486

E-Mail: burglandeck-stiftung@web.de

Führungen:

Kultur- und Weinbotschafter Gerhard Moser, Telefon 06346-5966

E-Mail: gerhard.moser@kultur-und-weinbotschafter-pfalz.de

Herausgeber: Burg Landeck-Stiftung, Klingenstein

Bildquellen: Innenaufnahmen der Nikolauskapelle von Axel Brachat, Anweiler; historische Aufnahmen aus dem Stadtarchiv Landau; Außenansichten und Landschaftsaufnahmen: Landeckverein Klingenstein.
Texte: Rolf Übel, Landau. **Gestaltung und Herstellung:** Harald K.H. Harms, Klingenstein.

© Copyright 2013, Burg Landeck-Stiftung, Klingenstein

